

Kurze Mitteilungen

Bienenfresser (*Merops apiaster*) brütet bei Augsburg

Am 21. Juni 1966 kontrollierten W. ZIMMERMANN und ich eine Uferschwalbenkolonie in einer Sandgrube nördlich von Augsburg (Regierungsbezirk Schwaben). In den Lößwänden befanden sich rund 140 Brutröhren, von denen annähernd 40 von Uferschwalben befliegen wurden. Ein Bienenfresser (*Merops apiaster*) saß oberhalb der Sandgrube auf dem dort angebrachten Geländer, startete mitunter von seiner Warte aus zum eleganten Jagdflug auf Insekten und kehrte regelmäßig zu seinem gewohnten Ansitz zurück. Einmal behielt er ein größeres Insekt längere Zeit im Schnabel, musterte aufmerksam die Umgebung und flog schließlich, kurz lockend, eine Nisthöhle an. Bereits am Eingang derselben wurde ihm die Beute vom offenbar brütenden Weibchen abgenommen. Das nach Süden gerichtete Flugloch befand sich drei Meter hoch in einer steil abfallenden Lößwand der Sandgrube, etwas abseits von den Nistlochgruppen der Uferschwalben.

Biotop: Offenes, leicht hügeliges Gelände (470 m NN) mit Wiesen und Äckern, am Rand des weiten Lechtals; die Nordseite der Sandgrube wird von einem alten Eichenbestand berührt, der in einiger Entfernung in einen Mischwald übergeht.

Am 23. Juni 1966, unmittelbar nach Erhalt der Nachricht über diesen außergewöhnlichen Fund, beobachtete Dr. W. Wüstr den Bienenfresser bei seinen Nahrungsflügen an der Sandgrube. Nach einiger Zeit erschien auch das Weibchen unter lautem Rufen. Es verfolgte kurz, aber heftig, eine Uferschwalbe und begab sich dann zum Männchen. Beide schnäbelten auf dem Stangengeländer. Hierauf flog das Weibchen wieder zum Nest. — Aus 28 m Entfernung glückten Wüstr vom Pkw aus mehrere Aufnahmen mit dem 40 cm-Objektiv und der Leicaflex.

Bei einer am 9. Juli 1966 durchgeführten Kontrolle entdeckte W. ZIMMERMANN an der Sandgrube ein zweites Bienenfresserpaar, dessen Röhre fünf Meter von jener des ersten entfernt und ebenfalls nach Süden gerichtet war. Er sah gleichzeitig die vier Bienenfresser, paarweise schnäbelnd, auf dem Geländer der Grube. Die beiden Nistlöcher wurden angefliegen. In der am 21. 6. 66 festgestellten Brutröhre blieb der nun wahrscheinlich hudernde Seltling 80 Minuten lang.

23. und 24. Juli 1966: An der bisher durch keinerlei Arbeiten gestörten, abgelegenen Sandgrube, steht überraschenderweise ein riesiger Bagger. Die Bienenfresser sind verschwunden; in Nähe der beiden Niströhren wurde während der letzten Tage eine Steilwand abgetragen, wodurch ein Teil der Uferschwalbenbruten rücksichtslos vernichtet wurde. Die unversehrt gebliebenen Bienenfresserröhren konnten nunmehr unbedenklich untersucht werden.

Röhre I (des am 21. 6. 66 entdeckten Paares): Einflugloch 30 cm unterhalb der Grasnarbe des oberen Randes der Lößwand, Tiefe 98 cm, Durchmesser 5 cm, der sich im eigentlichen Brutraum auf 8 cm erweitert. Die leicht ansteigende Röhre ist mit einer dicken Schicht zerfallener Gewölle (Chitinteile von Insekten) bedeckt. Diese schwärzlichen, trockenen Überreste vermögen ein Zwei-Litergefäß zu füllen. Im (trotz vorausgegangener, wochenlangem schwerer Niederschläge trockenen) Brutraum befinden sich unter dem Gewöllpolster Schalenreste geschlüpfter Eier sowie ein nicht geschlüpfes Ei. Am Höhleneingang liegt ein kleiner Wall von Chitinteilen, der vermutlich von den bei der Fütterung noch vorne drängenden Nestlingen angehäuft wurde. Es ist anzunehmen, daß die Jungen ausgeflogen sind und die Bienenfresserfamilie durch die störenden Baggerarbeiten oder die chronisch naßkalte Witterung vertrieben wurde.

Röhre II: Einflugloch 40 cm unter dem oberen Rand der Lößwand, Tiefe 42 cm, Durchmesser 5 cm (auch hinten). Höhle leer, frei von Chitinresten. Es handelt sich demnach um eine unfertige Niströhre des am 9. 7. 66 beobachteten zweiten Paares; das Brüten wurde zweifellos durch den unmittelbar daneben arbeitenden Bagger vereitelt.

Anschrift des Verfassers:

Jost Straubinger, 8902 Göggingen über Augsburg 2,
Bergstraße 10

Nachwort des Herausgebers Die Entdeckung der Herren J. STRAUBINGER und W. ZIMMERMANN bedeutet um so mehr, als sich in etwa 8 km Entfernung von der oben beschriebenen Bienenfresser-Uferschwalben-Kolonie eine Siedlung von *Merops apiaster* befindet, die heuer (1966) mit 4 Paaren besetzt war. G. GEH, der schon im August 1964 bis zu 16 Bienenfresser nördlich von Augsburg beobachtete (Anz. orn. Ges. Bayern 1965, p. 341 ff.), bestätigte diese 4 weiteren Brutpaare am 9. und 10. Juli 1966, also am selben Tag, an dem ZIMMERMANN das zweite Paar an „seinem“ Platz fand. GEH vermutet ebenso wie der Schreiber dieser Zeilen mit guten Gründen, daß schon 1964 im Raum Augsburg-Donauwörth Bienenfresser zur Fortpflanzung geschritten sind. Es sieht also so aus, als ob die Art seit Jahren im bayerischen Einzugsgebiet der Donau heimisch wäre.

Jetzt erscheint auch die Feststellung Dr. H. GREINERS vom 24. 5. 1965 (Anz. orn. Ges. Bayern 1966, p. 626) in neuem Licht, Damals trieben sich mindestens 12 Bienenfresser in einer Sandgrube des Nördlinger Rieses herum. Dort nisten übrigens ebenfalls Uferschwalben. Zweifellos waren diese 12 Bienenfresser auf der Suche nach einem schwäbischen Brutplatz und mögen einen solchen dann auch gefunden haben. Im Juni 1966 tauchte ein Bienenfresser bei Ludwigsburg auf (C. KÖNIG, Orn. Mitt. 1966, p. 146). Wir sind natürlich besorgt um die Erhaltung dieser farbenprächtigen Vogelart. Entsprechende Schritte wurden eingeleitet, nicht daß es dem Bienenfresser bei uns wie den bayerischen Schwarzstörchen und Blauracken geht, von denen bereits etliche bei Präparatoren gelandet sind. W ü s t

Nordischer Laubsänger, *Phylloscopus borealis*, in München

Am 11. Mai 1966, 4 bis 7 Uhr, führte der Verfasser im Rahmen seiner Vorlesung eine Exkursion in die Hirschau, die nördliche Fortsetzung des Englischen Gartens in München. Die 21 Teilnehmer waren größtenteils Studentinnen und Studenten der Universität. Um 6.30 Uhr, auf dem etwas eiligen Rückweg, hörte ich 350 bis 400 Meter südwestlich vom Isar-Stauwehr an der Fahrstraße ein mir unbekanntes Singvogellied, auf das wir uns sofort konzentrierten. Der stereotype Gesang setzte sich aus zwei ohne Unterbrechung aneinandergehängten Schwirrnern verschiedener Tonhöhen zusammen, die entfernt an Wald- oder Berglaubsänger, mehr an den ersten Teil des Buchfinkenschlages erinnerten. Laut, geradezu schmetternd, erklang die immer wiederholte Strophe. Wir sahen dann den Vogel mitten in der Krone hoher Weidenbäume herumturnen. Singend saß er schräg aufgerichtet und zitterte während des Gesangs am ganzen Körper. Er war gleich als Laubsänger zu erkennen. Bald ließ sich ein auffallender heller Superziliarstreifen ausmachen. Die Unterseite kam mir nicht rein weiß vor. Im Flügel bemerkte ich keine deutliche Zeichnung. Einzelne Leute meiner Begleitung gewahrten dort eine schmale helle Binde. Für einen Laubsänger wirkte das Tier groß, was auch in seiner Lautstärke zum Ausdruck kam. Infolge einer geschlossenen dichten Wolkendecke war die Beleuchtung im lockeren Laub gegen den Himmel nicht günstig, aber ausreichend. Der Vogel ließ uns nahe herankommen. Weiter entfernt sang gleichzeitig ein Schlagschwirl (*Locustella fluviatilis*), der an dieser Stelle bisher nur ausnahmsweise vorkam. Unser *Phylloscopus borealis* flog über die Straße in die Nachbarbäume, wo er uns schließlich entschwand. Es war auch höchste Zeit für unseren Rückmarsch.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologischer Anzeiger](#)

Jahr/Year: 1966

Band/Volume: [7_6](#)

Autor(en)/Author(s): Straubinger Jost

Artikel/Article: [Kurze Mitteilungen: Bienenfresser \(Merops apiaster\) brütet bei Augsburg 861-863](#)